

# Abgelegt: Zeugnisse jüdischen Lebens

Stadtmuseum: Ausstellung stellt Genisa-Projekt Veitshöchheim vor – Dokumente einer zerstörten Kultur

**MILTENBERG.** Zwei ehemalige Synagogen und die Mikwe – ein jüdisches Kultbad – sind die baulichen Zeugnisse jüdischen Lebens in der Kreisstadt. Das Stadtmuseum beherbergt den ältesten bekannten Thoragiebel Deutschlands, die alte Synagoge konnte bis vor kurzem den Titel älteste original erhaltene Synagoge Deutschlands für sich beanspruchen. Dennoch ist über das Leben der Miltenberger Juden wenig bekannt.

Interessante Einblicke über das Alltagsleben der Landjuden in Unterfranken gibt die Ausstellung »Abgelegt – Genisa-Funde in Unterfranken«, die das Stadtmuseum seit heute zeigt. Seit 1998 gibt es in Veitshöchheim ein kulturhistorisches Projekt, das Funde aus den Dachböden jüdischer Synagogen sammelt, sichtet und teilweise auch restauriert. Dabei handelt es sich um Texte und Gegenstände, die nach religiöser Vorschrift nicht zerstört oder weggeworfen werden durften.

Der Begriff bezeichnet nicht die Gegenstände, sondern den Ort der Aufbewahrung. »Genisa« geht auf hebräische beziehungsweise persische Ursprünge zurück und bedeutet so viel wie Schatzkammer, Aufbewahrungsort für wertvolle Gegenstände.

Ein erster Blick auf die Exponate im Stadtmuseum offenbart jedoch eine gewaltige Diskrepanz zwischen Fundstücken und klingendem Begriff: ein mehrfach gestopfter alter Strumpf, Schuhmumien und Berge von vergilbtem, zerfleddertem, von Mäusen angenagtem Papier.

»Die Funde sind wertvoll, weil sie interessante Einblicke in das Alltagsleben der Landjuden geben«, erläutert der Leiter des Stadtmuseums, Her-

»Das Projekt bringt »stumme Zeugen« zum Sprechen.«

Flyer zur Ausstellung »Abgelegt«

mann Neubert. Strumpf und Schuhe seien keine »Genisa« sondern tatsächlich Abfall. Aufbewahrungswürdig waren die Schriften – Gebetsbücher, Thorafahnen, hebräische Texte – die es aber vielfach dem dazugelegten Schutt und Müll zu verdanken haben, dass sie überhaupt erhalten blieben.

»In der Reichspogromnacht wurden viele Synagogen zerstört, alle anderen während der Nazizeit aufgelöst und neuen Nutzungen zugeführt«, erinnert

Neubert. Von den Genisa blieb nur erhalten, was auf den Dachböden nach unten gerutscht und vergessen wurde.

Das religiöse Aufbewahrungsgebot galt für alle Schriften, die einen Namen Gottes enthalten und wurde zeitweise für alle Texte in hebräischer Sprache angewandt. »Aber Hebräisch war im 19. Jahrhundert unter den deutschen Juden nur die Sprache der Rabbiner und Gelehrten, die Landjuden sprachen deutsch«, erläutert Neubert weiter. Weil sie deshalb die Schriften nicht oder nur mühsam entziffern konnten, wurde viel mehr als vorgeschrieben aufbewahrt: Warenlisten, Strafarbeiten, private Notizen, ein Arztrezept, Zeitungen. Gerade diese seien aber spannende Lektüre und wertvolle Fundstellen.

Die Ausstellung war von Neubert mit der Leiterin des Veitshöchheimer Genisa-Projekts, Martina Adelman,

»Die Funde zeigen den Alltag der deutschen Landjuden.«

Hermann Neubert, Museumsleiter

langfristig geplant worden. Sie sollte auch den geplanten Kauf und die Zugänglichmachung der alten Miltenberger Synagoge im Schwarzviertel vorbereiten. Die Verhandlungen mit deren Eigentümer stagnieren derzeit jedoch. Zwar hat die Stadt Finanzmittel für den Kauf in den laufenden Haushalt eingestellt und einige Förderzusagen, doch im Moment bindet die Renovierung und bevorstehende Eröffnung des Museums auf der Burg alle städtischen Kräfte und Mittel.

Die Ausstellung stehe trotzdem nicht allein, denn das Stadtmuseum hat in seiner ständigen Ausstellung neben dem Thoragiebel wenige, aber hochwertige jüdische Exponate, so der Museumsleiter: »Wir nutzen die Sonderausstellung, um in einer Vitrine auch einige Neuzugänge zu zeigen.« Diese Judaika sollen nach Ausstellungsende in die ständige Ausstellung integriert werden. Zur Ausstellungseröffnung am gestrigen Donnerstag gab Martina Adelman eine Einführung über das Genisa-Projekt in Unterfranken und in die Ausstellung. Georg Kümmel

Die Sonderausstellung ist bis 17. Juli zu sehen; **Öffnungszeiten:** Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17.30 Uhr; Tel. 09371/668504; **E-Mail:** info@museen-miltenberg.de

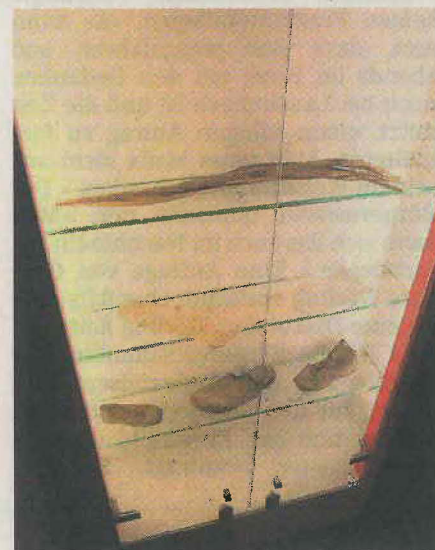


Weil das jüdische Leben in Deutschland während der Nazizeit ausgelöscht wurde, sind die Genisa-Funde eine wichtige Quelle über das Alltagsleben der deutschen Juden. Die Ausstellung aus Veitshöchheim gibt einen Einblick. Die Vitrine, die Museumsleiter Hermann Neubert hier öffnet, dokumentiert den miserablen Zustand vieler Schriften. Fotos: Georg Kümmel

## Hintergrund: Genisa-Projekt Veitshöchheim

In einer Genisa werden Texte und Gegenstände, die nach jüdischer Religionsvorschrift nicht zerstört werden dürfen, deponiert. Seit 1998 versucht das Genisa-Projekt in Unterfranken **Funde aus acht ehemaligen Synagogen** als Informationsquelle systematisch zu erschließen. Inzwischen sind die Genisa-Funde aus Veitshöchheim, Goßmannsdorf, Gaukönigshofen (alle Landkreis Würzburg), Urspringen Landkreis Main-Spessart, Altenschnönbach, Wiesenbronn (Landkreis Kitzingen), Kleinsteinach und Memmelsdorf (beide Landkreis Haßberge) komplett gesichtet und in einer **wissenschaftlichen Datenbank** erfasst.

Die Genisa in Veitshöchheim war 1986 entdeckt und von Hermann Süß und Erika Timm genauer untersucht worden. Eine repräsentative Auswahl der Gegenstände zeigt das **Jüdische Kulturmuseum Veitshöchheim**, das 1994 eröffnet wurde, und als einziges Museum in Deutschland ausschließlich Genisa-Funde zeigt. Die Beschäftigung mit diesem Material ist ein relativ junger Zweig der jüdischen Kulturwissenschaften. Die **erste dokumentierte Entdeckung** einer Genisa geschah **1890 in Kairo**. In einer Synagoge aus dem neunten Jahrhundert fanden sich Tausende von Schriftstücken ab dem Jahr 800. (red)



Ein Palmzweig, gestopfte Strümpfe, alte Schuhe (linkes Bild) – schützender Schutt über den wahren Schätzen: hebräische Schriften.